

EIN KAMMERGRAB IM BITHYNISCH-PAPHLAGONISCHEN GRENZGEBIET

(Tafeln 63–68; Beilage 6)

Der Name Friedrich Karl Dörner wird meist im Zusammenhang mit Kommagene genannt; dennoch ist damit nur ein Interessengebiet des Forschers erfaßt. Gleichviele Jahre schon widmet sich Dörner auch dem nordwestlichen Kleinasien, der antiken Landschaft Bithynien, eine Arbeit, von deren Erfolg zahlreiche Publikationen von Inschriften und topographische Studien Zeugnis ablegen¹. Bei einer seiner Reisen im Grenzgebiet zu Paphlagonien wurde Dörner ein Kammergrab in einem Tumulus gezeigt, das vor allem durch seine eigentümliche Konstruktion Aufmerksamkeit verdient. Im Jahr 1963 hatten wir Gelegenheit, das Grab gemeinsam aufzusuchen und dabei Zeichnungen und Fotografien herzustellen. Eine Grabung war allein aus zeitlichen Gründen nicht möglich; wir mußten uns damit begnügen, das sich Darbietende festzuhalten, was aber kaum zu bedauern ist, da das Grab vollkommen ausgeraubt ist. Zur Vorbereitung dieses Artikels reiste ich 1970 noch einmal für wenige Tage nach Bithynien².

Lage

Dicht an der vielbefahrenen Straße zwischen Istanbul und Ankara liegt 60 km nördlich von Bolu (Claudiopolis) die Ortschaft Gerece (Flaviopolis?). Von hier aus führt eine neuerlich ausgebaute Asphaltstraße nach Nordosten, zum Stahlwerk in Karabük. Auf halbem Weg passiert man einen Abzweig, der bei der kleinen Stadt Eskipazar endet. Die Straße nach Karabük verläuft weiter durch ein landschaftlich reizvolles Gebiet: fruchtbares Gartenland, sanfte Hügel beiderseits des Weges³. Im Norden werden höhere Berge sichtbar, unter denen der Kel-Tepe mit fast 2000 m hervorsticht. Etwa 6 km nach dem genannten Abzweig öffnet sich auf der rechten Seite der Blick in ein Tal, das im Hintergrund von mehr als 1000 m hohen Bergen begrenzt wird. Parallel zur Straße verläuft der Fluß Kuru Dere und die Bahnlinie nach Karabük (*Abb. 1*). Einige unregelmäßig den Straßenrand säumende Häuser nennen die Bauern Beşevler. Hier halten die Busse für die Bewohner der nahe-

¹ Eine Festschrift zum 60. Geburtstag mit Beiträgen zum Thema Kommagene ist in Vorbereitung. Sie wird auch eine Bibliographie des Jubilars enthalten, in der die bithynischen Arbeiten nicht fehlen.

² F. K. Dörner danke ich herzlich für die Zustimmung, seine Entdeckung hier bekannt zu machen. K. Bittel danke ich für Diskussion der mit der Grabanlage zusammenhängenden Probleme sowie für Literaturhinweise.

³ Vgl. die ausführliche Beschreibung der Landschaft bei R. Leonhard, Paphlagonia 145 ff. – Zur Lage s. die türkische Karte M. 1 : 200 000, Blatt Safranbolu.

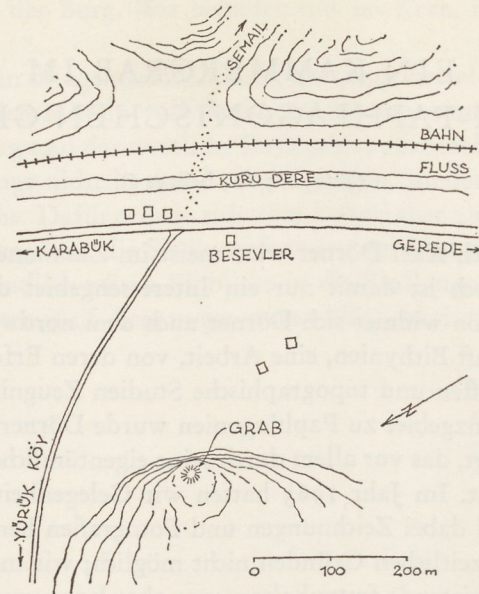


Abb. 1. Lageskizze des Kammergrabes an der Straße zwischen Gerede und Karabük im bithynisch-paphlagonischen Grenzgebiet

gelegenen größeren Dörfer Yürük Köy und Hanköy. Auf der westlichen Straßenseite ist das Gelände eben (*Taf. 63*); erst in einer Entfernung von etwa 300 m erhebt sich ein von Bäumen bestandener Hügel. Seine Struktur läßt sich an der zur Straße weisenden Seite erkennen, da er hier fast senkrecht abfällt. Er besteht gänzlich aus hellem Kies und Schotter. Hart am Rand des Steilhangs, der vermutlich durch Abbau des Kiesbergs für Straßenbauzwecke entstanden ist, befindet sich auf der Spitze des etwa 20 m hohen Hügels, 400 m über dem Meeresspiegel⁴, ein Tumulus. Die kreisförmige Erhebung von etwa 12 m Durchmesser und 5 m Höhe ist von Bäumen umstanden, so daß sie von weitem kaum zu sehen ist (*Taf. 63*).

An zwei Stellen sind Plünderer in das Grab eingedrungen: ein größeres Loch führt in den Dromos, dessen Decke teilweise zerstört wurde, und ein kleineres auf der gegenüberliegenden Seite in eine Ecke der Kammer. Durch beide Öffnungen drangen im Lauf der Zeit Sand und Erde in das Grab, so daß es nun teilweise verschüttet ist. Ihren Zweck scheinen die Räuber erreicht zu haben: wir fanden das Grab leer.

Im Grundriß entspricht die Anlage einem durchaus bekannten Typus (*Beil. 6*): eine rechteckige, fast quadratische Kammer ist durch eine Tür mit einem schmalen, kurzen Dromos verbunden. Der Zugang liegt im Südosten und weist zu der ent-

⁴ Nach der Anm. 3 genannten türkischen Karte.

fernt liegenden Straße. Ungewöhnlich an dem Grab mit seinen recht bescheidenen Ausmaßen sind Mauertechnik und Konstruktion. Kammer und Dromos sind in dieser Hinsicht verschieden, sowohl in der Sorgfalt der Ausführung als auch in der Form und der Schichtung der Blöcke bei Wänden und Decke.

Baumaterial

Bei Kammer und Dromos wurden zwei verschiedene Steinsorten benutzt, ohne daß im Wechsel statische oder auch nur formale Gründe erkennbar sind. Das Material wurde offensichtlich verarbeitet, wie es gerade zur Hand war. Vorherrschend ist ein heller, dichter und ziemlich feiner Muschelkalk; weniger Blöcke bestehen aus dunkelgrauem, dichten Sandstein (*Taf. 64*). Das Gestein scheint kaum allzuweit entfernt, im Tal des Kuru Dere gebrochen worden zu sein, wie der Beschreibung bei R. Leonhard⁵ zu entnehmen ist: »Anstehend sind im Tale nur Sandstein und altes Konglomerat, auch Mergel. Diese Ablagerungen sind vielleicht älter als der eozäne Kalk, da sie stärker gestört sind als der fast immer horizontale Kalk. Tschihatschaff wollte sogar südlich vom Kilisse-Boghaz die Überlagerung des Mergel durch den Nummulitenkalk beobachtet haben (*Géologie II*, p. 257)«. Der Kilisse-Boghaz liegt nach Leonhards Karte und Beschreibung 15 km nördlich auf dem Weg nach Karabük⁶.

Dromos

Der Dromos hat eine Länge von 2,84 m und eine Breite von 1,22 m (*Beil. 6*). Durch das Loch an der Eingangsseite im Südosten ist so viel Erdreich eingedrungen, daß der Fußboden auf ganzer Länge verschüttet ist und vom Eingang heute nur noch eine kleine Stelle sichtbar bleibt. Immerhin läßt sich erkennen, daß der Zugang von außen mit einem großen, einfach angelehnten Stein geschlossen wurde. Er besteht aus dunkelgrauem Sandstein und ist an der einzig sichtbaren Stelle gut geglättet. Diese Außentür des Grabes (*Abb. 4*) umfaßt nicht die ganze Breite des Dromos; durch antenartige Vorsprünge der Wände wird sie vielmehr auf ein Maß von 73 cm reduziert. Da diese Vorsprünge als Teile des Türrahmens zu betrachten sind, trugen sie vermutlich einen horizontalen Balken, der auf den erhaltenen Steinen aufgelegt haben dürfte (*Beil. 6*). Die Tür hatte demnach eine Höhe von 1,70 m, wobei wir annehmen, daß das alte Fußbodenniveau dicht unter dem Angelstein der inneren Tür lag.

Die Wände des Dromos sind liederlich gemauert. Blöcke unterschiedlicher Größe haben nur ungefähr Quaderform. Stoß- und Lagerfugen sind selten gut aufeinander abgestimmt. Bei Fugensprüngen entstandene Zwischenräume sind mit kleinen Steinen ausgezwickt. Die Ansichtsseite der Blöcke ist nur roh mit Spitz- und Flach-

⁵ Leonhard a. O. 145.

⁶ Topographische Karte bei Leonhard, Paphlagonia.

meißeln geglättet. Die Wandstärke beträgt durchschnittlich 50 bis 60 cm, wie sich an dem Loch im Dromos erkennen läßt (*Taf. 68, 1*). An die unregelmäßige Außen-seite fügte man Bruchsteine, auf diese folgte das Erdreich des Tumulus.

Die Wände des Dromos sind bis zum Deckenansatz leicht nach innen geneigt, eine Form, die wohl beabsichtigt war, und nicht etwa eine Folge des Erddrucks ist (*Beil. 6*). Die Decke besteht nicht aus horizontal verlegten Blöcken, was bei der geringeren Spannweite nahegelegen haben muß, sondern aus schräg gegeneinander gelehnten Steinen, so daß sich die Form eines Satteldachs ergibt. Die Konstruktion scheint wenig stabil, da die Quader an den sich berührenden Kanten der Schmal-seiten nicht abgeglichen sind (*Taf. 68, 1*). An der Einbruchstelle beträgt die Dicke dieser Quader nur 20 cm. Der verbleibende Zwickel über der Berührungsstelle der Blöcke ist mit kleinen Steinen ausgezwickt. Darüber beginnt das angeschüttete Erdreich. Der Dromos hatte ursprünglich in der Mitte eine Höhe von etwa 2 m, so daß man aufrecht darin stehen konnte.

Kammer

Dromos und Kammer sind in der Lage nicht genau aufeinander abgestimmt (*Beil. 6 f*); die Längsachsen beider Räume bilden keine gerade Linie. Dieser Unregelmäßigkeit entspricht es, daß die Kammer im Grundriß kein genaues Rechteck bildet und sich auch im Querschnitt nur recht ungefähr der mathematischen Grundform von Rechteck und Halbkreis nähert. Die größte Breite der Kammer beträgt 2,76 m, die Tiefe 3,32 m. Der alte Fußboden ist auch hier nicht festzustellen; es kann nur ein einfacher Erdboden gewesen sein, dessen Niveau wenig unter dem Angelstein der Tür zum Dromos anzunehmen ist. Bis zur Höhe des Türsturzes sind die Wände ungefähr senkrecht aufgemauert (*Beil. 6 b. e*); darüber setzt eine Tonne an, die sich im Querschnitt der Halbkreisform nähert. Von den beiden Schildwänden neigt sich die südöstliche oberhalb der Tür leicht nach innen (*Beil. 6 a. c*). Diese »Verformungen«, sowie die der Tonne können nicht nachträglich entstanden sein, da darunter der ausgezeichnete Fugenschluß sichtbar gelitten hätte.

Wie beim Dromos sind die Mauern trocken und ohne Verwendung von Dübeln oder Klammern ausgeführt; ein Unterschied besteht aber sowohl in der Qualität als auch in der Form der Blöcke. Zwar sind die Steine auch hier in der Ansicht alle vierseitig, weichen aber oft so stark vom rechten Winkel ab, daß man von polygonalem Mauerwerk sprechen kann. Bei den Längswänden ist eine Tendenz zu durchgehend horizontalen Fugen spürbar (*Taf. 65, 1*), bei den Schildwänden sind auch hier Sprünge nach fast jedem Stein (*Taf. 64; 67, 1. 2*). Stellenweise sind die Stoßfugen nicht gradlinig, sondern gekrümmt; dennoch ist der Fugenschluß stets ausgezeichnet. Häufig eingesetzte kleine Flicksteine (*Beil. 6 a. c*) lassen darauf schließen, daß einige Blöcke beschädigt wurden. An der nordwestlichen Schildwand (*Taf. 64; 65, 1*) wurden ähnlich kleine Steine durch den Fugensprung nötig. Die Grabräuber brachen die meisten dieser kleinen Steine aus den Wänden, ver-

mutlich bei der Suche nach verborgenen Hohlräumen. Die Löcher sind bis zu 17 cm tief, erfassen also nur einen Teil der Wandtiefe.

An der Einbruchstelle in der nordwestlichen Schildwand läßt sich die Mauertechnik beobachten (*Taf. 68, 2; Abb. 2*). Die Steindicke schwankt zwischen 30 und

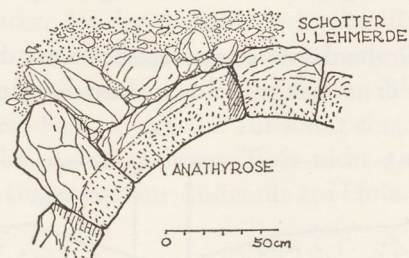


Abb. 2. Konstruktion des Keilsteingewölbes der Kammer an der nordwestlichen Einbruchstelle

65 cm. Kleinere Steine haben im allgemeinen größere Tiefe und nehmen damit den Charakter von Bindern an. Die äußere, zum Erdreich weisende Seite der Steine ist stets nur roh behauen. Alle Stoßfugen sind mit einem durchschnittlich 30 cm breiten, fein gepickten Saum versehen, der den guten Fugenschluß gewährleistet. Alle Lagerflächen sind durchgehend mit dem Spitzmeißel sauber gevlättet.

Tonne und Schildwände sind in einer eigentümlichen, wenig stabil erscheinenden Weise verzahnt. Die Randblöcke der Schildwände (*Abb. 3, 4*) weisen einen 8 bis 9 cm tiefen und um den gleichen Betrag hohen Falz auf, in den die Blöcke der Tonne genau eingreifen. Die Ansichtsflächen der Blöcke im Innern der Kammer

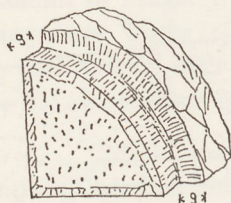


Abb. 3. Block der Schildwand mit Falz für die Aufnahme eines Keilsteines

sind mit dem Spitzmeißel gepickt, ohne daß eine völlig glatte Oberfläche angestrebt wurde. Die oft mehrere Zentimeter langen Meißelspuren verleihen dem Stein eine recht lebendige Struktur (*Taf. 65, 2*). Die Ränder der Blöcke sind oft mit dem Flachmeißel saumartig umfahren, wohl um die Fugen genau in eine Ebene zu bringen. Im unteren Teil der Wände kommen einige Blöcke vor, die weniger gut gevlättet sind und bossenartige Verstärkungen aufweisen.

Die Tonne der Kammer stellt ein echtes Gewölbe dar; die Fugen der Steine verlaufen radial. Das Mauerwerk der Tonne ist nur im oberen Bereich beiderseitig gleich: an die schmalen Schlußsteine (*Taf. 65, 2*), die bei gleicher Breite unterschiedliche Längen haben, schließen sich große Keilsteine an. Auch diese Blöcke entsprechen mit schrägen oder gekrümmten Stoßfugen dem Charakter des Mauerwerks der Wände.

Der längste bei der Grabanlage verwendete Stein ist der Sturz über der zum Dromos führenden Tür; er nimmt mit 2,03 m fast die ganze Breite der Kammer

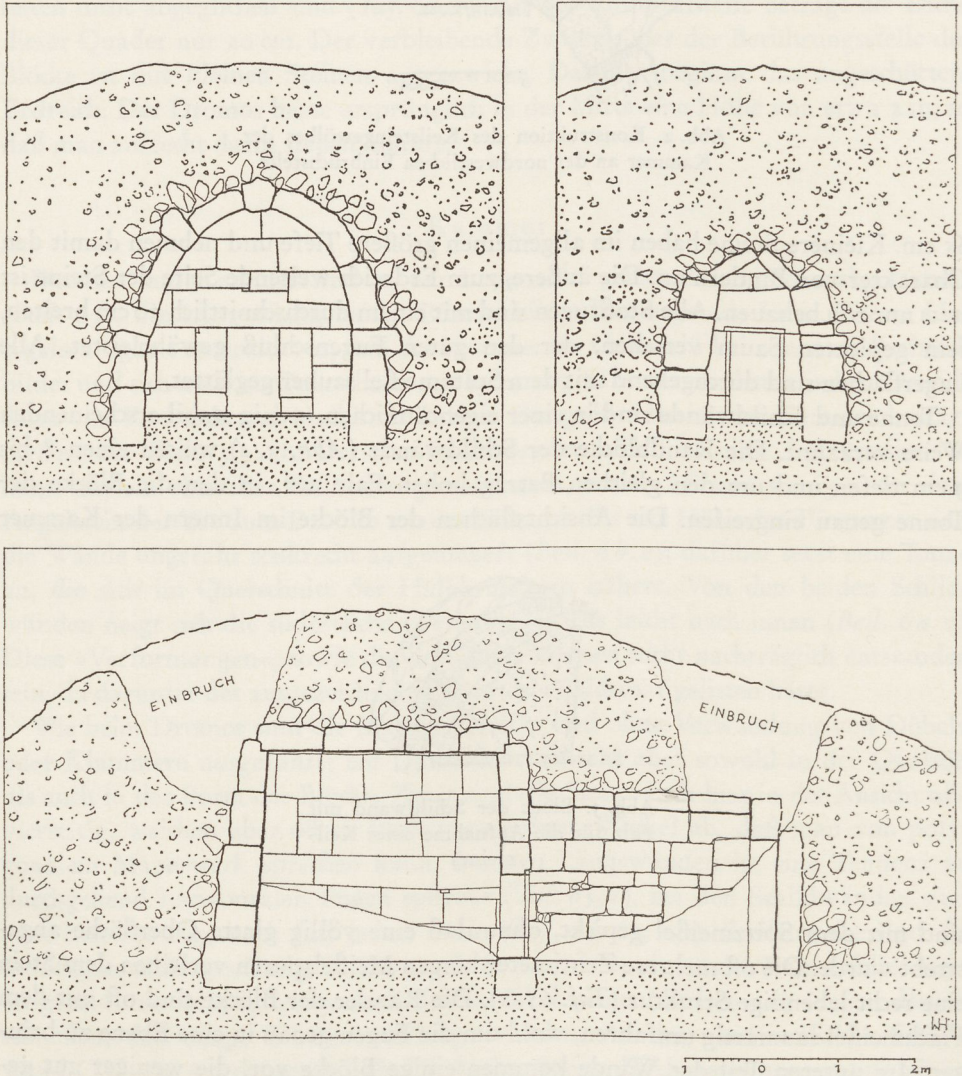


Abb. 4. Hypothetischer Längs- und Querschnitt durch den Tumulus bei Beşevler, M. 1:100

ein (*Taf. 67, 2*). Die Tür hat dagegen nur eine Breite von 70 cm bei einer Höhe von 1,08 m (*Beil. 6 e*). Es ließ sich nicht feststellen, ob die Wand auch unter der Tür fundamentierte ist. Der Block mit der Türpfanne springt jedenfalls gegenüber der Laibung nur wenige Zentimeter vor (*Beil. 6 f*). Die Tür-laibung besteht beiderseitig aus je zwei Blöcken von 45 cm Stärke. Einer dieser Steine ist leicht aus seiner ursprünglichen Lage gebracht. An der Außenseite ist der Türrahmen in Form eines umlaufenden Falzes von 7 cm Tiefe und 5 cm Breite angegeben (*Beil. 1 d; Taf. 66*). Die Türpfanne, eine einfache rundliche Vertiefung im Block unter der Laibung, korrespondiert mit diesem Falz, in den die Tür somit eingegriffen haben muß. Ein steinernes Türblatt ist bei dieser geringen Tiefe nicht anzunehmen. Sehr wahrscheinlich bestand sie im Gegensatz zur Außentür aus Holz.

Bestattung

Von steinernen Gegenständen, Sarkophag oder Totenbett, waren in der Kammer keinerlei Spuren zu bemerken. Es ist unwahrscheinlich, daß ein so großer steinerner Gegenstand zerschlagen und gänzlich fortgeschafft wurde. Vermutlich war der Tote auf andere Weise bestattet. In der nördlichen Ecke der Kammer fanden wir zwei Stücke von hölzernen Brettern, bei denen es sich um Teile eines Sarges, Totenbettes oder einer Bahre handeln kann. Die etwa 3 cm starken Bretter sind bis zu 50 cm lang und an den Seiten und den Enden gebrochen. Die Oberfläche ist sehr glatt und offensichtlich geschliffen. H. Gottwald von der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft Reinbek bei Hamburg, war so freundlich, uns die Gattung zu bestimmen. Seine Analyse vom 6. 3. 1967 lautet:

»Auf Ihre Anfrage teile ich Ihnen mit, daß die vorgelegte Probe eindeutig von *Juniperus* stammt, d. h. es kommt in Frage: *J. oxycedrus* und *J. excelsa*. Die Probe zeigt einen auffällig langsamen Wuchs (< 1 mm/Jahr) und ist strukturell vollkommen unverändert, so daß Zweifel über das Alter aufkommen können. Andererseits ist diese Gruppe die resistenteste gegen Fäulnis und Bakterien (in Kleinasien).«

Vermutlich ist auch in der Antike Wacholder ein selten verarbeitetes und wegen seiner Haltbarkeit geschätztes Holz gewesen. Mir scheint es kaum möglich, daß die Bretter mit so sorgfältig bearbeiteter Oberfläche, die zweifellos einem kostbaren Möbel oder Gegenstand angehörten, in neuerer Zeit in das weit ab von jeder Stadt liegende Grab geschafft wurden⁷. Untersuchte man das Erdreich in der Kammer unterhalb des Einbruchs (*Beil. 6 a. b. c*), könnten wohl weitere Teile des hölzernen Gegenstandes sowie vielleicht auch noch Teile von Beigaben zutage kommen, die den Plünderern nicht des Mitnehmens wert schienen.

⁷ Daß es sich um Teile der Werkzeuge von Grabräubern handelt, ist allein der Form wegen unwahrscheinlich. Die Bretter können natürlich auch von einem hölzernen Türblatt am Eingang zur Grabkammer stammen.

Konstruktion und Bauvorgang

Wie andere Anlagen dieser Art auch, ist das Kammergrab von Beşevler ohne äußere Ansicht ausgeführt; nur die Innenwände wurden als Ansicht empfunden und dementsprechend behandelt. Den Bauvorgang können wir uns folgendermaßen vorstellen: nachdem man in der Nähe der Straße, auf der Spitze eines Hügels eine geeignete Stelle für das Grab gefunden hatte, ging man daran, den Mutterboden abzutragen und auf dem kiesigen gewachsenen Boden den Grundriß abzustecken. Die Kammer erhielt eine leicht rechteckige Form, der Dromos sollte nicht länger werden als die Kammer. Die Rechtecke scheint man nicht mit Diagonalmessungen kontrolliert zu haben, so sind die entstandenen Abweichungen vom rechten Winkel zu erklären. Nun wurden die Fundamentgräben ausgehoben und das Steinmaterial herangeschafft, das man vermutlich aus Brüchen holte, die sich einige Kilometer weiter nördlich an der Straße befanden. Die Steine müssen am Ort ihrer Verwendung bearbeitet worden sein. Der komplizierte Steinschnitt, der häufige Wechsel im Format zwischen orthostatenähnlichen Blöcken, normalen Quadern und flachen Steinen in der Art von Deckschichten läßt darauf schließen, daß man das Material als kostbar empfand und die Blöcke möglichst wenig im Umfang zu reduzieren trachtete.

Obwohl den Dromos eine Baunaht von der Kammer trennt, und auch die Technik unterschiedlich ist, müssen dennoch beide Bauteile gleichzeitig ausgeführt worden sein. Wäre nämlich der Dromos später angebaut worden, so hätte die Kammer zunächst als freistehendes Bauwerk errichtet werden müssen; das aber ist aus statischen Gründen unmöglich. Ohne das von außen schützende Erdreich wäre sie wie ein Kartenhaus zusammengefallen. Wir müssen vielmehr annehmen, daß mit den Mauern auch der Tumulus um das Grab wuchs. Man sparte auf diese Weise Gerüste und konnte die Steine weitgehend so verwenden, wie sie waren: kragten sie vor, so fanden sie im Erdreich Halt (*Abb. 4*). Der Zugang zum Dromos freilich wird offengeblieben sein; diesen Bereich konnte man erst ganz zum Schluß in den Tumulus einbeziehen.

Kammer und Dromos müssen als Bauteile unterschiedlichen Charakters gegolten haben, bei denen man dementsprechend in der Mauertechnik verfahren konnte. Der Dromos als bloßer Zugang wurde ohne Sorgfalt errichtet, bei der Kammer als eigentlicher Ruhestätte des Toten bediente man sich einer geradezu kunstvollen Mauertechnik. Die Decken beider Räume haben ihren eigenen formalen Anspruch: bei der Kammer ein echtes Tonnengewölbe aus unregelmäßigen Steinen, beim Dromos die altertümliche Form schräg gegeneinander gestellter Platten in der Form eines Satteldaches.

Ließen sich die Deckensteine des Dromos verhältnismäßig mühelos in ihre Lage bringen, so muß es bei den großen Keilsteinen des Kammergewölbes Schwierigkeiten gegeben haben. Der Form des Gewölbes läßt sich ablesen, wie man bei der Konstruktion verfuhr. Im Gegensatz zu einem falschen Gewölbe sind die Keilsteine

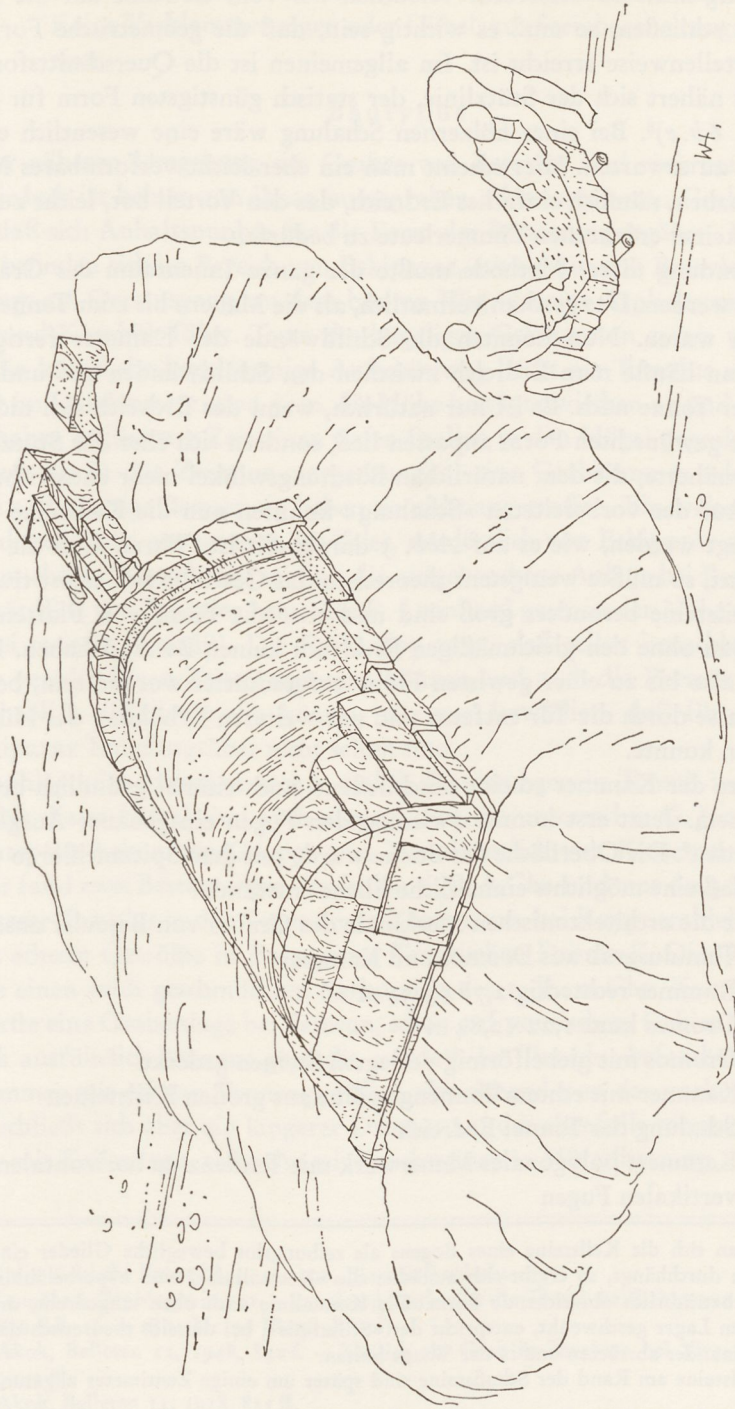


Abb. 5. Herstellen des Tonnengewölbes am Kammergrab von Beşevler. Erdreich wird als »Schalung« verwendet

ohne Schalung nicht zu versetzen. Versuchen wir vom Gewölbe auf die Art der Schalung zu schließen, so muß es wichtig sein, daß die geometrische Form einer Tonne nur stellenweise erreicht ist. Im allgemeinen ist die Querschnittsform eher gestelzt und nähert sich der Stützlinie, der statisch günstigsten Form für ein Gewölbe (*Beil. 6 b. e*)⁸. Bei einer hölzernen Schalung wäre eine wesentlich exaktere Ausführung zu erwarten. Hier scheint man ein eher leicht verformbares Material benutzt zu haben, nämlich einfaches Erdreich, das den Vorteil bot, leicht zur Hand zu sein und keiner erfahrenen Zimmerleute zu bedürfen.

Bei Anwendung dieser Methode mußte der ganze Innenraum des Grabes mit Erde gefüllt werden. Das geschah vermutlich, als die Mauern bis zum Tonnenansatz hochgezogen waren. Nun konnten die Schildwände der Kammer fertiggestellt werden. Dann häufte man Erdreich zwischen den Schildwänden auf und bildete die Form der Tonne nach. Es ist nur natürlich, wenn das Erdreich sich nicht vollkommen der gewünschten Form anpassen ließ, sondern sich eher der Stützlinie im Querschnitt näherte, die dem natürlichen Böschungswinkel mehr entspricht als die Kreislinie. Auf der vorbereiteten »Schalung« konnten nun die Keilsteine des Gewölbes verlegt werden, wie es auf *Abb. 5* dargestellt ist. Waren auch die Schlußsteine versetzt, so müßte wenigstens theoretisch das Gewölbe sich selbst tragen; da aber die Keilsteine besonders groß sind und eher die Form von Platten haben, dürfte der Bau ohne den gleichmäßigen Erddruck keinen Bestand haben. Der Tumulus muß also bis zu einer gewissen Höhe aufgeschüttet worden sein, bevor die Schalungsmasse durch die Tür entfernt und zur weiteren Erhöhung des Hügels benutzt werden konnte.

Das Innere der Kammer scheint abschließend noch einmal gründlich bearbeitet worden zu sein. Jetzt erst konnte zwischen den Fugen ein genauer Ausgleich geschaffen werden⁹. Die Oberfläche der Steine wurde mit dem Spitzmeißel so weit abgearbeitet, daß eine möglichs einheitliche Ebene entstand.

Fassen wir die architektonischen Merkmale des Grabes von Beşevler zusammen:

Tumulusgrab aus Dromos und Kammer

Kammer rechteckig 2,76 × 3,32 m

Dromos kurz 1,22 × 2,84 m

Dromos mit giebelförmig verlegten Steinen gedeckt

Kammer mit echtem Tonnengewölbe aus großen Keilsteinen

Schalung der Tonne: Erdreich

Kammer: polygonales Mauerwerk mit Tendenz zu horizontalen und vertikalen Fugen

⁸ Denkt man sich die Keilsteine eines Bogens als reibungslos bewegliche Glieder einer Kette, die nach unten durchhängt, so ergibt sich zunächst die »Kettenlinie«, eine hyperbelähnliche, vom Kreis nicht unbeträchtlich abweichende Form. Die Kettenlinie nach oben umgedreht, um die die Achse bildenden Lager geschwenkt, entspricht der »Stützlinie«, bei der sich theoretisch die Kettenglieder gegeneinander abstützen und in der Waage halten.

⁹ Zwei Keilsteine am Rand der Schlußsteine sind später um einige Zentimeter abgesunken (*Taf. 65, 2*).

Dromos: flüchtiges Mauerwerk aus rohen Quadern verschiedener Größe. Keine Verklammerungen oder Dübel, zur Steinbearbeitung keine Zahneisen.

Bautypus

In der näheren Umgebung des Grabes von Beşevler sind mehrere Tumuli bekannt, jedoch ist keiner von ihnen ausgegraben oder soweit von Grabräubern geöffnet, daß sich Anhaltspunkte für die Form der Bestattung ergäben. Die nächsten Tumuli befinden sich im Bereich von Eskipazar, etwa 8 km von Beşevler entfernt¹⁰. Einer liegt am Ortsausgang, an dem breiten Weg, der zur Asphaltstraße zwischen Gereede und Karabük führt. Trotz des hügeligen Geländes an einem weiten Flußtal ist die künstliche kegelförmige Aufschüttung leicht als Tumulus zu erkennen. Sie mißt im Durchmesser etwa 35 m, die Höhe beträgt zwischen 10 und 12 m. Grabräuber haben in jüngster Zeit einen tiefen Stollen in den Hügel gegraben und sind wohl auch bis in das Zentrum vorgedrungen; eine Grabkammer oder Hinweise auf eine andersartige Bestattung haben sie nicht angetroffen. Ein weiterer Tumulus ist von dieser Stelle aus jenseits des Tales, nordöstlich von Eskipazar zu erkennen. Er scheint ebenfalls größer zu sein als die aufgebrochene Anlage bei Beşevler. Etwa 30 km nördlich von Beşevler bemerkte R. Leonhard ganz in der Nähe von Safranbolu drei weitere Tumuli¹¹. Die Erfahrung zeigt, daß selbst benachbarte Tumuli aus sehr verschiedenen Zeiten stammen können und auch die Formen der Bestattung erheblich differieren. So können wir nur feststellen, daß für die Gegend von Eskipazar Tumulusgräber nicht selten sind.

In Paphlagonien kommen weiter östlich Bestattungen in Tumuli zahlreich vor, und einige dieser Hügel sind auch ausgegraben. So untersuchte G. Jacopi von der als Kirktepelier bekannten Gruppe von Tumuli östlich von Kastamonu immerhin drei¹². Er fand zwei Bestattungen des frühen 6. Jh. v. Chr. und eine des 3/2. Jh. v. Chr. Ein weiterer Tumulus in der Gegend von Kastamonu, bei Kayrı enthielt eine Kammer mit echtem Gewölbe in Form einer Tonne ohne Dromos¹³. Die Grabkammer umfaßte einen reich geschmückten Sarkophag des 1. Jh. n. Chr. Kaum wesentlich älter dürfte eine Grabanlage bei Samsun, schon auf pontischem Gebiet sein, die von M. Akok ausführlich bekannt gemacht wurde¹⁴. Im Tumulus befand sich ebenfalls eine Kammer mit echtem Tonnengewölbe, abweichend von der vorher genannten Anlage schließt sich aber ein längerer Dromos an, der ebenfalls tonnengewölbt ist, teilweise mit Keilsteinen, teilweise mit Bruchsteinen in Mörtelbettung.

¹⁰ Vgl. die türkische Karte M. 1 : 200 000, Blatt Safranbolu.

¹¹ R. Leonhard, Paphlagonia 141. – Leonhard beschreibt die Tumuli bei Eskipazar nicht.

¹² s. dazu RE. 18, 2, 2504 Nr. 39 (Ruge-Bittel).

¹³ M. Akok, Belleten 12, 1948, 840 f. – Ähnlich ein Grab in Thrakien bei Vize, A. M. Mansel, AA. 1941, 152 ff.

¹⁴ M. Akok, Belleten 12, 1948, 835 ff.

Dem Grab von Beşevler viel näher liegen zwei kürzlich abgetragene Tumuli in Bithynien, 8 km südlich von Bolu¹⁵. Einer enthielt eine Sarkophagbestattung und wird aufgrund der Beifunde von N. Fıratlı in den Beginn des 2. Jh. v. Chr. datiert. Bei dem zweiten Tumulus kam eine Grabanlage mit Dromos und rechteckiger Kammer (2,22 × 3,00 m) zutage. Die Kammer hat die Form eines Hauses. Das Dach bilden giebelförmig schräggestellte dünne Platten, die ein falsches Gewölbe aus Kragsteinen in drei Schichten verkleiden. Die Wände des Grabes bestehen aus sorgfältigem Quadermauerwerk. Da Beifunde fehlen¹⁶, ist eine genauere Datierung als in »hellenistische Zeit«, die das Mauerwerk nahelegt, kaum möglich.

Schon Fıratlı wies auf die Ähnlichkeit mit einem der Gräber von Karalar in Galatien, nordwestlich von Ankara hin, die von Arık Oğuz erforscht wurden¹⁷. Es ist der Tumulus B, der eine Grabkammer (2,60 × 3,10 m) mit einem sehr kurzen Dromos in Form einer Vorhalle enthielt. Auch hier bilden schräggestellte Quader das Dach, so daß sich ein Haus mit Satteldach ergibt. Das Grab ist fest datiert, ja hier ist der seltene Fall gegeben, daß auch der Grabherr bekannt ist und sogar mit einer aus der Literatur bekannten Persönlichkeit identifiziert werden kann. Vor dem Tumulus kam nämlich eine Terrasse ans Licht, auf der sich Fragmente eines Altars, von Skulpturen und von einer Inschrift fanden¹⁸. Aus letzterer geht hervor, daß hier Deiotaros II., der kurz nach der Mitte des 1. Jh. v. Chr. verstorbene galatische König, Mitregent seines Vaters, begraben ist. Ein ähnliches Grab birgt der Tumulus A von Karalar¹⁹. Es besteht im Grundriß aus einer rechteckigen Kammer (2,75 × 2,70 m) und einem Dromos, zeigt jedoch als Dachlösung die Form eines echten Tonnengewölbes aus Keilsteinen. Die Beigaben sprechen für eine Datierung in das 2. Jh. v. Chr.²⁰. Wie unterschiedlich die Grabformen benachbarter Tumuli sein können, zeigt zuletzt der Tumulus C von Karalar²¹. Er birgt eine quadratische Kammer (3,20 m Seitenlänge), einen rechteckigen Vorraum (2,10 × 1,70 m) und einen kurzen Dromos. Kammer und Vorraum sind mit einem laternenförmigen falschen Gewölbe gedeckt, einer Konstruktion, die sich noch kunstvoller im benachbarten Bithynien nachweisen läßt. So entdeckte F. K. Dörner ein Tumulusgrab bei Soğutlü²², von dem die obersten Decksteine eines falschen Gewölbes zu sehen sind. Ein weiteres derartiges Grab in Bithynien untersuchten A. M. Mansel und E. Mamboury²³. Es liegt bei Mudanya, dem antiken Myrlea, nördlich von Bursa. Auch hier trägt

¹⁵ N. Fıratlı, *AJA.* 69, 1965, 365 ff. – Die Tumuli wurden 1964 von Grabräubern geöffnet, teilweise zerstört und der Befund dann von Fıratlı festgehalten. – Ähnliche Sarkophagbestattungen in einem Tumulus bei Pergamon, W. Dörpfeld, *AM.* 32, 1907, 240.

¹⁶ Das Grab scheint schon einmal in älterer Zeit geöffnet worden zu sein, Fıratlı a. O. 366.

¹⁷ R. Oğuz, *Karalar hafriyatı, TürkArkDerg.* II, 1934, 123 ff. Franz. Zusammenfassung *RA.* 5, 1935, 133 ff.

¹⁸ Vgl. den Kommentar zur Inschrift von J. Coupry, *RA.* 5, 1935, 140 ff.

¹⁹ Oğuz a. O. 110 ff.

²⁰ Oğuz a. O. Taf. 13, Abb. 19 a.

²¹ Oğuz a. O. 134 ff.

²² F. K. Dörner, *Inschriften und Denkmäler aus Bithynien, IstForsch.* 14, 1941, 16 ff.

²³ A. M. Mansel, *Belleten*, 10, 1946, 1 ff.

die Kammer (2,60 m im Quadrat) ein laternenförmiges falsches Gewölbe. Die Wände der Kammer bestehen aus gut gefügtem pseudoisodomen Mauerwerk, während die Seitenwände des horizontal gedeckten, langen Dromos mit polygonalem Mauerwerk überraschen. Das Grab enthielt Beigaben und stammt aus dem 4. Jh. v. Chr.

Der Überblick macht deutlich, daß in dem hier interessierenden Bereich, in Paphlagonien, in Bithynien und Galatien das Tumulusgrab vom 6. Jh. v. Chr. bis in die Kaiserzeit vorkommt. Die Formen der Bestattung sind dabei sehr unterschiedlich; durch Verbreitung der Typen und gegenseitige Durchdringung nimmt die Vielfalt im Lauf der Zeit zu. Kaum eine dieser Bestattungsformen kommt außer Gebrauch; in erstaunlicher Beharrlichkeit werden sie immer wieder auch in entfernten Gegenden aufgegriffen.

Der Grundtypus des Kammergrabes mit Dromos, dessen Verwandtschaft mit mykenischen Gräbern Mansel eingehend erörtert hat²⁴, und für den altertümlich anmutende Konstruktionen wie giebelartig schräg gestellte Steine und Überdachungen in Form von Kraggewölben charakteristisch sind, findet sich in Galatien in rezenter Form, während in Bithynien ältere, kunstvollere und aufwendige Beispiele vertreten sind²⁵, die freilich auch nicht als eigene Gruppe betrachtet werden können, sondern nur im Zusammenhang mit thrakischen Gräbern²⁶. Der Grundriß des Grabes von Beşevler an der paphlagonischen Grenze leitet sich zweifellos von diesen bithynischen Beispielen her, und auch die urtümliche Verdachung des Dromos entspricht diesem Grundtypus. Mit dem Tonnengewölbe über der Kammer ist hier jedoch ein Element eingedrungen, das auf einen anderen Grabtypus zurückgeht, auf das makedonische Kammergrab.

Diese ebenfalls unter einem Tumulus liegenden Gräber zeichnen sich durch eine regelrechte, mitunter sogar zweistöckige Fassade aus und durch einen breiten Vorraum vor der Grabkammer²⁷. Hier ist deutlich der Anspruch auf eine zeitgemäße Architektur gegeben, ein Anspruch, mit dem das hergebrachte, altertümliche Kraggewölbe unvereinbar war. Es stimmt mit den allgemeinen Tendenzen in der spät-klassischen Architektur überein, wenn man den mitunter beträchtlich großen Kammern eine geometrische und dennoch zweckmäßige Form geben wollte. Eine Tonne mit exakt halbkreisförmigem Querschnitt konnte nur mit Hilfe einer hölzernen

²⁴ A. M. Mansel, *Trakya – Kırklareli kubbeli mezarları* (auführliche deutsche Zusammenfassung dort 37 ff.). Mansel diskutiert eingehend die Probleme des falschen Gewölbes bei Gräbern klassischer und hellenistischer Zeit, geht auf die verschiedenen Formen, ihre Verbreitung und auf die Abhängigkeit von älteren derartigen Konstruktionen ein.

²⁵ Vgl. das große, technisch brillant ausgeführte Grab bei Dardanos, südöstlich von Çanakkale, R. Duyuran, *Anatolia* 5, 1960, 9 ff.

²⁶ Mansel, *Kırklareli a. O.* 49 ff. – B. Filow, *BIBulg.* 11, 1937, 1 ff. – Auch die derartigen Gräber in Südrußland können nicht isoliert betrachtet werden, vgl. u. a. J. Durm, *JdI.* 10, 1907, 230 ff.

²⁷ Zum sog. makedonischen Grabtypus s. Filow a. O. 105, speziell zum prächtigen Grab bei Levkadia: F. M. Petsas, *Ὁ τάφος τῶν Λευκαδίων*. – Freilich gibt es auch in Makedonien den Typus des einfachen Tumulusgrabes aus Kammer und Dromos, so ein Grab mit echtem Gewölbe aus dem 3. Jh. v. Chr. bei Amphipolis, *Δελτ.* 17, 1961/62, Χρον. 233 (D. I. Lazaridis).

Schalung und einem echten Keilsteingewölbe ausgeführt werden²⁸. Seit dem späteren 4. Jh. v. Chr. scheint sich die Raumform und auch die Technik von Makedonien aus verbreitet zu haben²⁹, und hat wohl auch nicht selten die Grundrißgestalt der Gräber in anderen Gebieten beeinflusst. So befindet sich unter den Tumuli von Kırklareli in Thrakien einer, der Tumulus A, der vor der Kammer einen querliegenden Vorraum aufweist, der ebenso wie die Kammer selbst mit einem Keilsteingewölbe überdeckt war. Ein echtes Gewölbe hat auch eines der späteren Gräber von Karalar in Galatien³⁰. Eine interessante Sonderform zeigt die Kammer des Tumulus von Elaia in der Nähe von Pergamon³¹: sie ist mit einer Tonne von exakt halbkreisförmigem Querschnitt überdeckt, ist aber aus Kragsteinen mit horizontalen Lagerflächen gebildet, eine Technik, die dem sauberen Fugenschnitt von innen nicht abzulesen ist. Nach dem Bericht des Bearbeiters S. Kaspar gehört das Grab noch in das 4. Jh. v. Chr. Es scheint, daß man sich hier, wie bei den makedonischen Gräbern, der exakten Tonnenform bedienen wollte, dennoch aber am alten Kragssystem festhielt, was bei der geringen Spannweite möglich ist.

Ein ähnlicher Sonderfall ist das Gewölbe der Kammer am Grab von Beşevler. Sowohl die Schalungstechnik mit Erdreich als auch der unregelmäßige Steinschnitt lassen deutlich erkennen, daß hier Bauleute am Werk waren, die keine Erfahrung mit dem Wölbungsbau besaßen³². Die Entstehung des Baues muß in eine Zeit fallen, zu der weiter westlich das echte Gewölbe für Gräfte schon bekannt war, ein intensiver Erfahrungsaustausch über weite Landschaften hinweg sich aber noch nicht vollzog. Im 3. Jh. v. Chr. könnte so eine Situation am besten gegeben sein³³. Schon im Späthellenismus sind im abgelegenen Galatien echte Keilsteingewölbe in regelmäßiger Form anzutreffen, und die erwähnten Beispiele von Kastamonu und Sam-

²⁸ Interessanterweise gilt auch für den vorderen Orient in älterer Zeit, daß echte Gewölbe über Gruften häufig vorkommen, kaum aber bei großen Bauten »über Tage«, vgl. RLA. 3, 332 ff. s. v. Gewölbe (E. Heinrich).

²⁹ Ein bei Salamis auf Zypern von B. Karageorghis untersuchtes Kammergrab mit offensichtlich echtem Gewölbe in einer gegenüber dem Halbkreis flachen Querschnittsform (Δελτ. 24, 1969, Χρον. 493) bezeugt zwar durch Münzfunde den Typus schon für archaische Zeit, scheint jedoch ein lokal bedingtes Beispiel ohne Nachwirkung zu sein.

³⁰ s. Anm. 19.

³¹ Ausgräber und Bearbeiter S. Kaspar, Vorbericht in AA. 1966, 477 f.

³² E. Heinrich teilte mir mündlich mit, daß er auch bei Gewölben im vorderen Orient verschiedentlich an die Technik einer Wölbung auf Lehm oder Erdreich gedacht hat.

³³ Zur Geschichte Paphlagoniens s. RE. 18, 2, 251 ff. (Ruge). – Der Ansatz im 3. Jh. wird m. E. auch dem Charakter des Mauerwerks am besten gerecht. Ähnlich sind Stützmauern an Grabbezirken des späten 4. Jahrhunderts im athener Kerameikos (W. Wrede, Attische Mauern 101). Freilich kommen in Kleinasien noch in späthellenistischer Zeit nicht selten polygonale Mauern vor (s. Mansel, Belleten 10, 1946, 9f. für die Westküste, häufig aber auch in Kilikien, dort sogar über einem echten Keilsteingewölbe, s. O. Feld–H. Weber, IstMitt. 17, 1967, Taf. 36. 37). Im Gegensatz zu diesen Beispielen scheint mir jedoch das Mauerwerk von Beşevler den historisch älteren Übergang von polygonalem zu quaderförmigem Mauerwerk zu demonstrieren. Auch spricht das Fehlen von Zahneisen, das sogar im abgelegenen Kommagene im 1. Jh. v. Chr. verbreitet ist, für ein höheres Alter.

sun aus der frühen Kaiserzeit belegen – wenigstens für diese Zeit – das gleiche für Paphlagonien und den Pontos.

Topographie

In den Dörfern der Umgebung von Beşevler sind immer wieder Antiken beobachtet worden: Grabsteine, Denkmälersockel, Säulentrommeln und andere Architekturglieder sowie verschiedene Kleinfunde, aus denen auf einen bescheidenen zivilisatorischen Wohlstand in diesem fruchtbaren Gartenland geschlossen werden kann³⁴. Fast ausnahmslos gehören diese Funde erst der Kaiserzeit an. Es bleibt zu untersuchen, ob wenigstens die Ruinen der nahegelegenen Stadt Hadrianopolis³⁵, südwestlich von Eskipazar bei Viranşehir, ein höheres Alter haben und damit ein städtisches Zentrum für diese Gegend schon in hellenistischer oder älterer Zeit belegen.

Von einer Ruine in diesem Raum kann immerhin vermutet werden, daß sie älter als kaiserzeitlich ist: die Burg bei Semail, wenige Kilometer südlich der Grabanlage bei Beşevler, eine für Paphlagonien charakteristische Anlage mit in den Fels geschlagenen Treppentunneln³⁶. Sie gehört zu den am weitesten westlich liegenden dieser Art. Das stimmt mit einer historischen Nachricht überein, nach der dieses Gebiet einschließlich der Stadt Hadrianopolis in älterer Zeit nicht zu Bithynien, sondern zu Paphlagonien gehörte³⁷. So können wir annehmen, daß in dem Grab von Beşevler ein Paphlagone bestattet war, und zwar nach dem gewissen Aufwand der Anlage keine ganz unbedeutende Persönlichkeit.

Nun ist aus Paphlagonien noch eine weitere Grabform bekannt, die durch ihre landschaftliche Beschränkung sogar bezeichnender ist als das Tumulusgrab: das hochliegende, säulenbestandene Felsgrab. H. v. Gall, der diese Monumente untersuchte, hält sie mutmaßlich für Gräber paphlagonischer Stammesfürsten³⁸. Die Blütezeit dieser Grabform fällt in das 5./4. Jh. v. Chr., später lassen sie sich allenfalls vereinzelt nachweisen. So erscheint es nicht ausgeschlossen, daß im 3. Jh. v. Chr. Herrscher von Burgen auch in Tumuli beigesetzt wurden. Der Gedanke liegt nahe, weil das Grab von Beşevler in der Nähe der Burg Semail liegt, und zwar just an der Stelle, an der man von der Burg aus kommend, die alte Straße³⁹ erreicht.

Athen

Wolfram Hoepfner

³⁴ F. K. Dörner hat in den umliegenden Dörfern Inschriften aufgenommen, die das bekannte Material [s. RE. 18, 2, 2486 ff. (Ruge-Bittel)] ergänzen, Publikation in Vorbereitung.

³⁵ Vgl. die Beschreibung der Ruinen bei R. Leonhard, Paphlagonia 146 f.

³⁶ Vgl. H. v. Gall, Zu den kleinasiatischen Treppentunneln, AA. 1967, 504 ff., Kale von Semail dort 514 Nr. 22.

³⁷ s. RE. 18, 2, 2493 (Ruge).

³⁸ H. v. Gall, Die paphlagonischen Felsgräber, *IstMitt.*, 1. Beih. 54 ff.

³⁹ Daß hier stets eine Straße verlief, geht nicht nur aus der Geländesituation hervor (breites Flußtal zwischen Hügelketten), sondern auch aus zahlreichen Gräbern am Straßenrand (Leonhard a. O. 145, ein großer Grabstein mit Reliefdarstellung wurde mir bei Karahasanlar dicht an der Straße gezeigt).



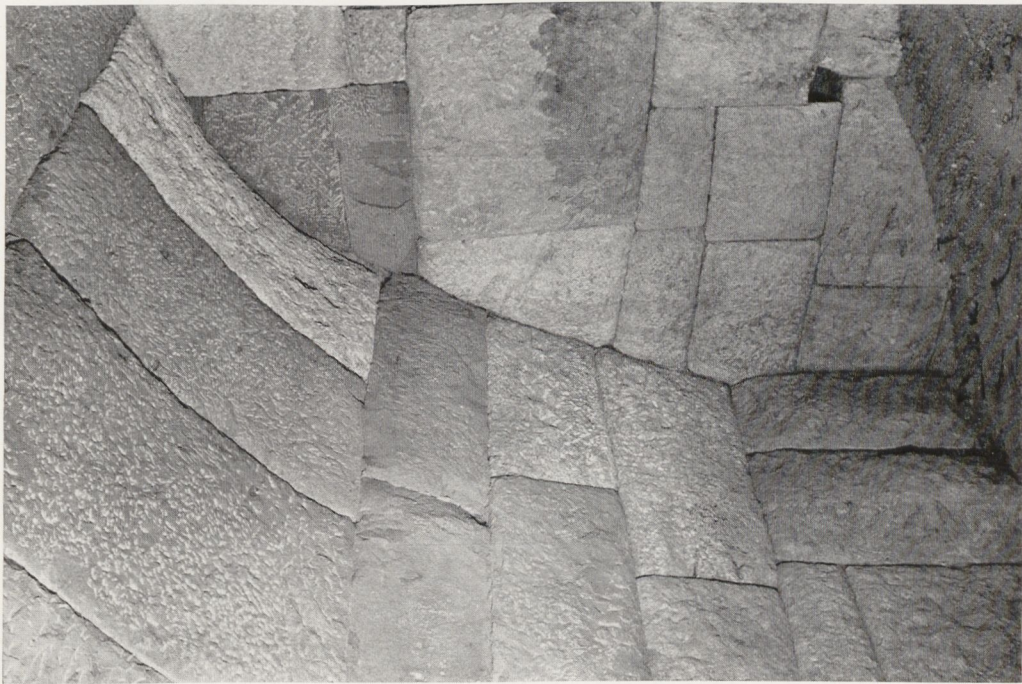
Lage des Kammergrabes an der Straße von Gerede nach Karabük im bithynisch-paphlagonischen Grenzgebiet



Nordwestliche Schildwand der Grabkammer



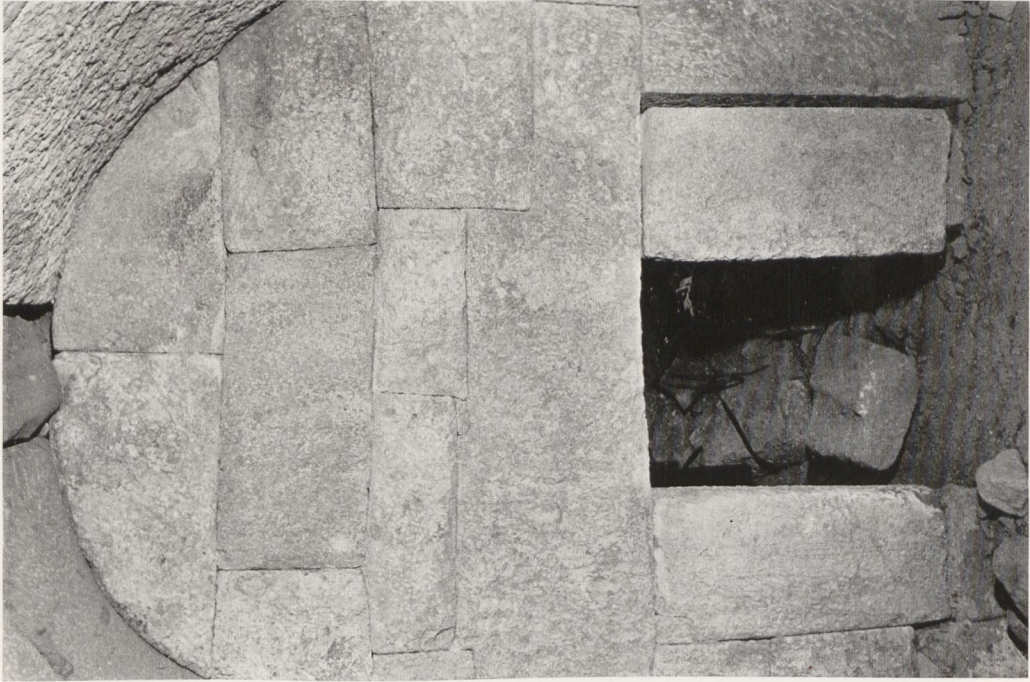
2. Schlußsteine des Tonnengewölbes der Grabkammer von Nordwesten



1. Westliche Ecke der Grabkammer



Dromos vor der Grabkammer. Blick auf die Tür zur Kammer



2. Südöstliche Schildwand der Grabkammer



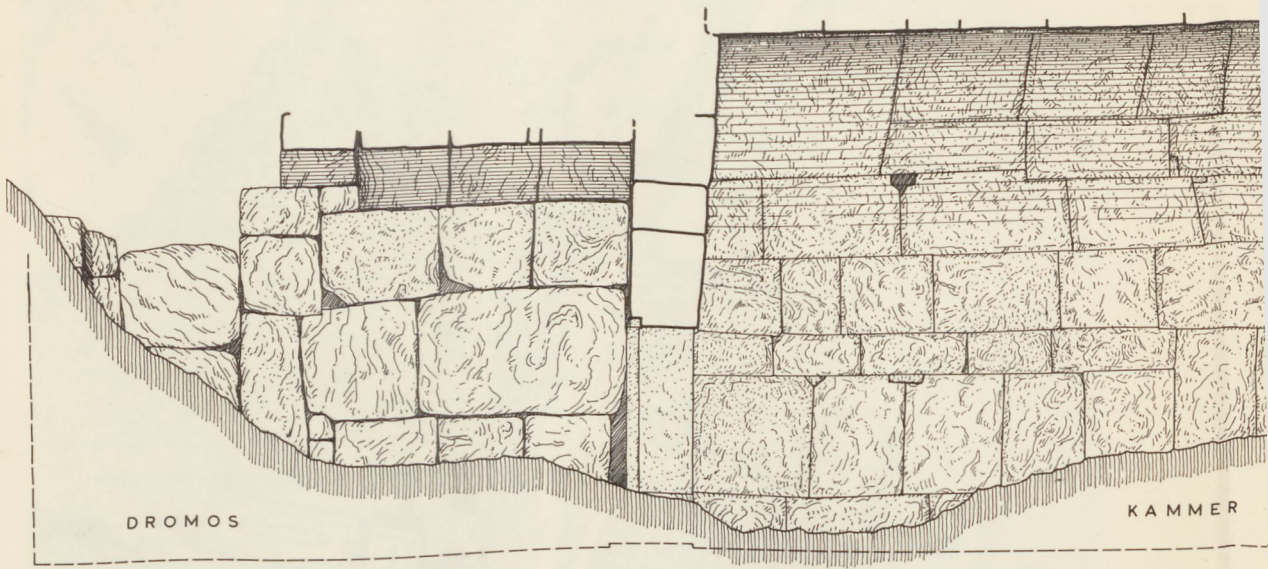
1. Östliche Ecke der Grabkammer



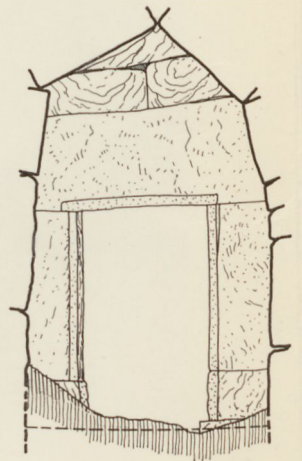
1. Dromos des Kammergrabes bei der Einbruchstelle im Südwesten



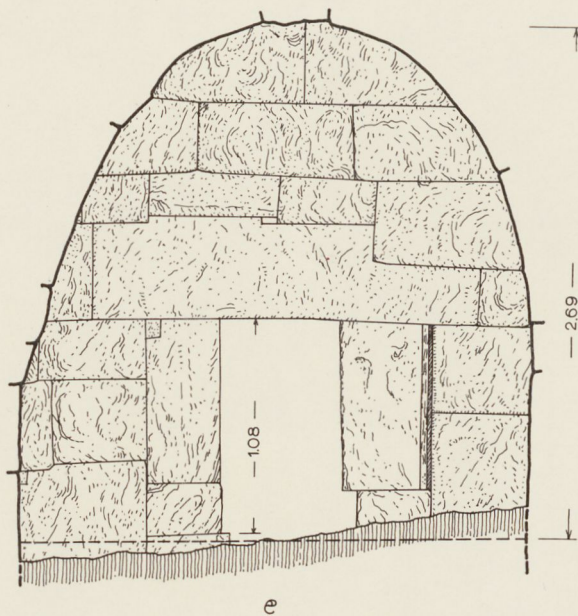
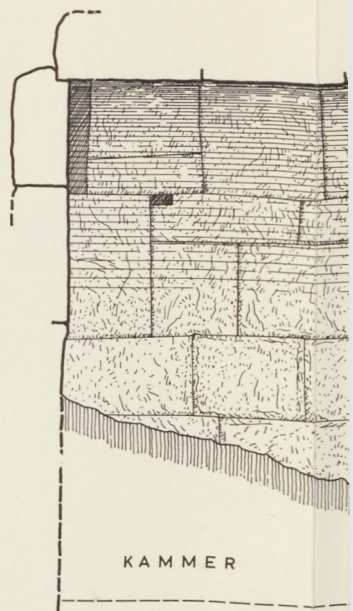
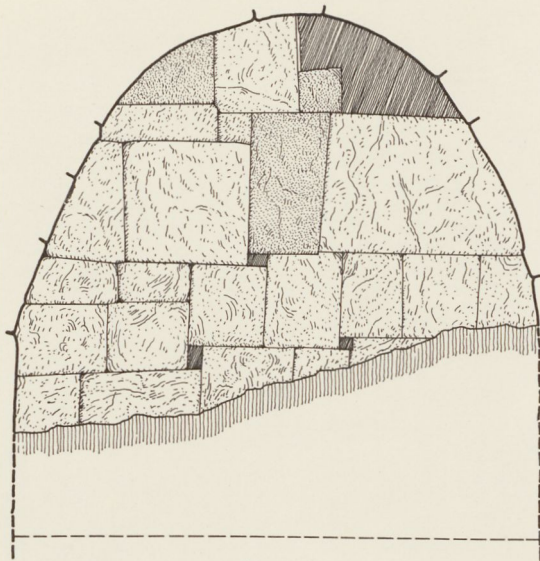
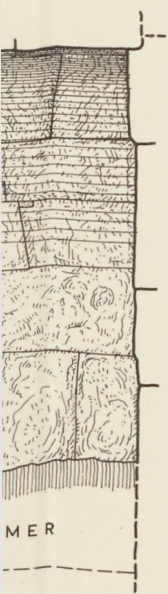
2. Nordwestliche Ecke der Grabkammer. Blick auf die Einbruchstelle



d



d



Das Kammergrab von Beşevler im bithynisch-paphlagonischen Grenzgebiet.
Grundriß und Ansichten von Kammer und Dromos. M. 1 : 40

